

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 52-53

Rubrik: Püñktchen auf dem i

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

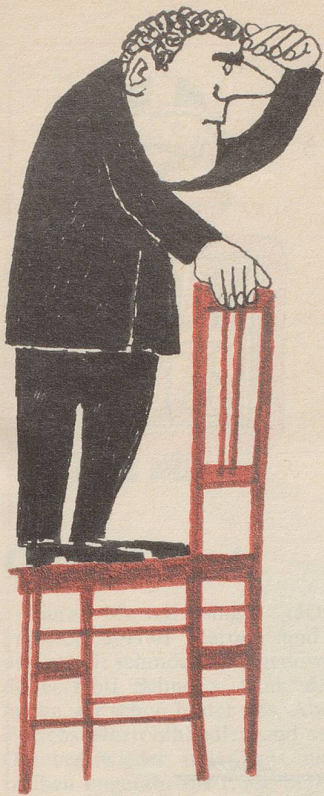
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Blick in die
Schweiz

Bruno Knobel

Das Dilemma am Jahreswechsel mit Bernard Shaw und so

Viel Glück und alles Gute!

Noch immer ist die Sitte recht verbreitet, einander gute Wünsche zum Jahreswechsel zu verabreichen. Man wünscht zum neuen Jahr «alles Gute!» und «viel Glück!», bleibt also allgemein unverbindlich, wohl wissend, dass jeder Empfänger seine ganz persönliche Vorstellung davon hat, was für *ihn* «gut» sei und was Glück.

Dies freundlich bedenkend, fühlen manche sich gedrängt, jemandem schlicht zu wünschen, «das neue Jahr möge Dir (Ihnen) die Erfüllung all Deiner (Ihrer) Wünsche bringen!»

So optimal umfassend dieser Wunsch scheint – er könnte seine Tücken haben, wenigstens nach Bernard Shaw, der feststellte: «Zwei Tragödien gibt es im Leben: die eine, nicht zu bekommen, was das Herz wünscht; die andere, es zu bekommen.»

Es ist zu befürchten, dass «die Erfüllung aller Deiner Wünsche» dem derart grosszügig Begünstigten nicht das vermutete Glück brächte, sondern erfahrungsgemäss lediglich Anlass zu neuen Wünschen wäre, und ihn nicht froher machte, weil er sich – ebenso erfahrungsgemäss – viel lieber über das beklagt, was man nicht hat, als sich darüber zu freuen, was man hat. So wie man sich ja auch stets lieber beklagend mit dem vergleicht, der mehr und es angeblich «besser hat», als dankbar zu vergleichen mit dem, welchem es schlechter geht. Vielleicht müsste man Freunden zum Jahreswechsel «mehr

Zufriedenheit mit dem, was Du hast» wünschen, wenn das für einen Neujahrsgruss nicht fast zu vorwurfsvoll und zu anstössig klänge. Und auf gedruckten Karten gibt es diesen Wunsch – trotz offensichtlicher Marktlücke – meines Wissens noch nicht, es sei denn nur in witziger, also nicht ernstzunehmender Aufmachung.

Die Katze, die sich in den Schwanz beisst

Wenn man täglich aufmerksam herumhört im Land, könnte einen das nackte Entsetzen packen darüber, wie mies es uns geht und wie verschissen die Gegenwart ist, wobei ich das Wort aus der Fäkalsprache nicht nur ohne Scham verwende (da es ja absolut progressiv-literarisch geworden ist), sondern auch, weil das Wort als Ausdruck besagten Entsetzens tatsächlich weiteste Verbreitung gefunden hat. Das Malaise, das Unbehagen über die Gegenwart, hat sich zur Maladie gesteigert und seuchenartig ausgebreitet. Kaum ein Anlass, an dem, und kein Kreis, aus dem dieser Krankheit nicht warnend oder beschwörend bis «eruptiv-gewalttätig» Ausdruck gegeben würde.

Wäre dies als Diagnose zu verstehen, der an besagten Anlässen und in den erwähnten Kreisen flugs eine tatkräftige Heilmassnahme folgte, dann wäre dieses maladiöse Malaise nützlich, denn es wäre ja wohl vermessen zu behaupten oder an-

zunehmen, es sei alles, wie es sein sollte oder könnte, und es gebe keinen Anlass, etwas Neues oder Besseres zu machen. Aber es gäbe doch oft mehr als genug Gelegenheit, es auch zu *tun*, statt nur weinerlich oder wild zu fordern, es müsse getan werden, oder noch weiter abgeschwächt: es müsste ...

Es wäre schon manches, was wir mit Recht beklagen, verbessert worden, wenn man es nicht nur bei der rhetorischen Forderung hätte bewenden lassen, sondern wenn man die Ärmel hochgekrem-pelt und *selber begonnen* hätte, es zu tun, statt nur darüber zu klagen, dass andere es *nicht* tun. Auch wenn die Lösung vieler unserer heutigen grossen Probleme sich solchem Do-it-yourself des einzelnen weitgehend entzieht, würde sie doch öfters erleichtert oder beschleunigt, wenn jeder damit selbst einmal bei sich begänne. Aber es ist nun einmal Mode und auch bequemer, darüber zu klagen, wie schlecht wir es heute haben, und Wünsche zu äussern. Aber selbst das wäre noch hinzunehmen, wenn nicht die Erfüllung solcher Wünsche sogleich zu neuen Klagen Anlass gäbe, weil – nach Wilhelm Busch – *ein jeder Wunsch, wenn er erfüllt, augenblicklich Junge kriege*. Wir leiden unter der Katze, die sich in den Schwanz beisst.

Wenn man sich unsere Probleme näher besieht, bleibt unbestritten, dass sie nicht leicht zu lösen sind. Aber ebenso unbestritten ist, dass es uns – vergleichsweise – gut geht. Besser als sehr vielen andern Ländern, die uns mit Recht beneiden. Daran zu denken könnte manche unserer traditionellen Griesgrämigkeiten auflockern. Doch uns scheint angeboren, dass es uns nur wohl ist, wenn wir noch Wünsche haben. Elias Canetti warnte: «*Es gibt keinen starken Wunsch, für den man nicht zahlen muss. Doch sein höchster Preis ist, dass er in Erfüllung geht.*»

Wer Schwierigkeiten hat, zum Jahreswechsel gute Wünsche an Freunde und Bekannte zu formulieren, dem sei geraten, ganz einfach eines der drei genannten Zitate zu verwenden!

Pünktchen auf dem i



exklusiv

off